

Sechzig portugiesische Sonette in oberschwäbischer Uebersetzung nebst einigen catalonischen.

Autor(en): **Jovialis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung
und Kritik**

Band (Jahr): **2 (1855)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

**Sechzig
portugiesische Sonette in oberschwäbischer Uebersetzung
nebst einigen catalonischen.**

Von Jovialis.

Ein Brief als Vorwort.

Verehrter Herr,

Wenn Sie die folgenden Bogen durchlaufen wollen, werden Sie mir einige vorläufige Worte der Verständigung wohl gestatten. Die Dialects-
poesie erfreut sich in unsrer Zeit manchfacher Aufmerksamkeit und be-
darf nicht mehr einer besondern Entschuldigung, wie es wohl vor Zeiten
angesehen wurde. Sie ist aber an sich verschiedner Auffassungen fähig.
Unsre Zeit, die, wie jedermann weiss, in der Natur- wie Sprachwissen-
schaft vorzugsweise mit Beobachtung und Sammlung von Material beschäf-
tigt ist, geht jetzt hauptsächlich darauf aus, die Volksmundarten in ihrer
wirklichen concreten Lebendigkeit aufzufassen, sie so zu sagen passiv zu
registriren, und das classische Muster für diese Bestrebungen ist in den
Schmeller'schen Schriften niedergelegt. Freilich läuft bei dieser, wie man
glaubt, völlig passiven Auffassung schon eine bedeutende Täuschung mit
unter. Eine Mundart orthographieren setzt immer schon eine active Auf-
fassung voraus. Auch hat jeder der die Volkssprache auffasst historische
Erinnerungen, wenigstens die gewöhnliche Schriftsprache im Auge, auf
die er seine Auffassung basiert. Die Volkssprache absolut a priori nach
selbstgewählten Zeichen aufzufassen kann der einzelne für sich versuchen,
es wird ihm aber nicht leicht ein Leser auf diesem Gebiete folgen und im
Interesse der Dialectskunde ist vor diesem Versuch eher zu warnen; es
ist auch in der That noch von keinem Grammatiker so verfahren worden.
Man muss auch für den Dialect die historischen Vortheile die das Alfabet
anbietet nicht verschmähen.

Von der passiven Auffassung des Dialects aber wesentlich verschie-
den ist die Benutzung der Volksidiome für poetische Zwecke, sei es zu
eigner Produzion oder auch nur für Uebersetzungen. Wer im Dialect

dichten will, muss sich zur Sprache schlechterdings activ und productiv verhalten, er muss die Mundart nicht nur nehmen wie sie ist und in ihr dichten, er muss etwas aus ihr zu machen wissen. Dieser Punct ist unsrer Zeit etwas ausser dem Bewusstsein. In der frühern Zeit, als man unsre Sprache grammatisch noch nicht so genau erforscht hatte, war gerade der productive Trieb der vorherrschende in der Dialectspoesie. Als im vorigen Jahrhundert Voss seine zwei plattdeutschen Idyllen schrieb, sagte er ausdrücklich, sein Plattdeutsch sei kein Localdialect, es soll ein Nachhall der alten sassischen Buchsprache sein, natürlich wie sie wäre wenn sie eine Schriftsprache geblieben wäre und sich nicht in lauter Localfärbungen gespalten und verflüchtigt hätte. So würde man sich auch täuschen, wenn man glaubte, Hebel's Sprache werde irgendwo in der Welt absolut so gesprochen wie er sie schreibt. Es ist oberrheinischer Dialect in localer Färbung seines heimatlichen Wiesenthals; er hat ihn aber sehr individuell behandelt und vieles in seiner Sprache gehört nur ihm persönlich an. Das Schwanken in der Sprachformazion ist überall wahrzunehmen, wo sich eine Mundart über einen grössern Landstrich verbreitet und dieser doch als Ganzes aufgefasst wird. Im Dialect grösserer Städte ist es etwas anders; hier ist das nahe Zusammensein eine strengere Fessel für den Dialect; Grübel's Nürnbergisch, Arnold's Strassburgisch sind keinen so grossen Schwankungen ausgesetzt; die Localsprache ist hier viel fixierter.

Die Dialectsauffassung, um die es sich hier handelt, schliesst sich, obgleich sie nur eine Uebersetzung betrifft, jener Vossischen Manier am nächsten an, ja sie geht vielleicht noch um einen Schritt weiter. Ich kann mich aber über diesen Punct nicht deutlicher ausdrücken als indem ich erzähle, wie der Versuch in mir entstanden ist.

Sie wissen, ich bin ein Stuttgarter und habe von je her wie jeder echte Schwabe unsern Dialect für meine eigentliche Muttersprache angesehen. Sie wissen vielleicht auch, dass ich schon manchfache theoretische Versuche mit unsrem Dialect gemacht habe und so ist auch der hier vorliegende einer. Der schwäbische Dialect ist in unsrem Niederschwaben und dem südlich der Alb gelegenen Oberschwaben nicht wesentlich verschieden, etwas mehr aber im Westen, im Schwarzwald, wo er alemannische oder schweizerische Elemente in sich aufnimmt und so ein wirklicher Misch- oder Uebergangsdialect wird. Ich hatte fast meine ganze Jugendzeit in der heimatlichen Luft verlebt, später die oberschwäbische Mundart in den Sailerschen Schriften und die Schweizersprache aus eigner Anschauung und aus Stalder und Hebel ziemlich genau kennen

gelernt, als sich begab, dass ich, schon im Mannesalter, nach einjähriger Krankheit und mehrfachem Hin- und Herziehen in eine kleine Stadt des Schwarzwalds gerieth, wo ich mich behaglich fühlte und häuslich niederliess. Hier überraschte mich, dass die Localmundart zumal des Landvolks die schwäbische Stammsprache noch in mittelalterlicher Färbung d. h. mit derjenigen quantitativen Messung bewahrt hat, wie sie die Schweizer-sprache noch heute zeigt. Die ehemals kurzen Wurzelvocale werden da, wo sie inlauten, noch heute kurz, und da man genöthigt ist diese Messung an den Massstab der heutigen Schriftsprache zu halten, eher geschärft als gedehnt gesprochen, obwohl ein leichter Unterschied zwischen Kürze und Schärfung allerdings noch zu hören ist, der sich aber in der rhythmischen Währung leicht übersehen lässt. Nun wird es vor allem einem Reimkünstler sogleich auffallen müssen, dass auf diesem Wege die Sprache Reimfälle gewinnt, welche im Hochdeutschen unmöglich wären, und diese Wahrnehmung war es nun auch, was mich reizte, in unsrer Mundart nach dieser Auffassung zu reimen. Was dabei herauskam, das mögen Ihnen die folgenden Proben zeigen.

Ich war wie gesagt krank und seit einem Jahre ausser aller Uebung des Schreibens gewesen. Da ich mich aber eben mit spanischer Lectüre beschäftigte, so waren mir zufällig mehrere spanische Sonettensammlungen in die Hände gefallen, theils castilische, theils portugiesische, auch einiges catalonische. Ich nahm mir nun vor, um allmählig bei wieder erstarken-den Kräften mich zur Arbeit zu gewöhnen, jeden Tag ein Sonett zu übersetzen und so entstand diese kleine Sammlung. Die castilischen über-setzte ich hochdeutsch, die portugiesischen aber in den erwähnten schwei-zerisch-schwäbischen Dialect; einige catalonische versuchte ich in die bairische Mundart zu übertragen.

Dieses mein Schwarzwaldschwäbisch ist nun eine Mundart, wie sie in der That nirgends gesprochen wird, obgleich ich garantiere, dass jeder Schwabe sie versteht, falls er sie nämlich lesen hört; dass er sich in meine Orthographie finde, kann ich nicht prätendieren, obwohl sie wie ich glaube wenig Kopfbrechen erfordert. Man könnte vielleicht sagen, das Schwäbische wird ungefähr so gelautet haben zur Zeit, als es sich vom schweizerischen Mittelhochdeutsch trennte, also im 14ten oder 15ten Jahr-hundert. Die Quantität ist wie gesagt schweizerisch, die Qualität aber specifisch schwäbisch und zwar eminent schwäbisch, nicht specifisch schwarzwäldisch. So sind z. B. die beiden Diphthonge oi und ui in Nieder- und Oberschwaben ein Specificum der Volkssprache, gerade der

Schwarzwälder hat sie aber nicht, sondern spricht statt ihrer, wie der gebildete Halbdialect in ganz Schwaben, vielmehr ai und ei. Die Nasallaute dagegen gehen consequenter durch den ganzen Umkreiss des Dialects. Meiner specifischen Auffassung wird es angehören, dass ich den Laut des sogenannten stummen e am liebsten durch o ausdrücke, wie man in südfranzösischen und andern Volksmundarten zu verfahren pflegt; mein o hat so allerdings eine doppelte, eigentlich dreifache Funczion, da es zuweilen auch geschärftes *ô* bezeichnet. So hat Hebel drei Laute, o, *â* und nasales *õ* unter sich gereimt. Im übrigen hab' ich keineswegs in der Schreibung eine strenge Consequenz erstrebt und diejenigen Bildungen welche im Dialect schwanken bald so bald so geschrieben. Unterscheidung von d und t, b und p ist ohnehin in unsern süddeutschen Mundarten bloss convenzionell, da die Laute weder hart noch weich sondern indifferent gesprochen werden. Ich könnte also mein Schwäbisch einen theoretischen Dialect, ein idealisiertes Schwäbisch nennen, das aber den idyllisch bäuerlichen Character keineswegs verleugnet. Ob es erlaubt war, die gebildete portugiesische Schriftsprache zu einem solchen Experimente zu missbrauchen ist eine andere Frage, auf die ich wenigstens meinen schwäbischen Landsleuten nicht Rede zu stehen brauche.

Ich habe noch zu bemerken, dass ich mich genöthigt sah, die im Dialect nicht mehr gebräuchlichen Präteritalformen wieder herzustellen. Hier ist nun einigemal der Versuch gemacht worden, die Formen des Mittelalters nach consequenter Fortführung des Dialects zu bilden; da diese Formen aber auch dem Schwaben nicht mehr geläufig sind, so sind sie in der Note erklärt worden; an andern Stellen sind aber die Präterita der Schriftsprache gemäss oder in der Art wie wir in der Schule sie lernen verwendet worden. Auch das Präsens Particip ist eigentlich nicht mehr volksüblich und hier wie im Halbdialect aus der Schriftsprache entlehnt. Ueberhaupt schwebt meine Sprachauffassung zwischen der Schriftsprache und der gemeinen Volksform in einer absichtlich schwankenden Mitte.

Immerhin mag man die kleine Colleczion als eine kurzgefasste Uebersicht über den Gang portugiesischer epigrammatischer Lyrik oder Sonettistik nebenher betrachten, da die Gedichte in chronologischer Folge aufgeführt sind. Dass die comischen Stücke in der Volkssprache sich besser ausnehmen als die sentimentalnen ist auch meine Ansicht. Mein Interesse bei dem Versuch war ein grammatisches; sollten aber meine Leser darin nur einen erträglichen Scherz erblicken, so bin ich auch damit zufrieden.

Ihr ergebenster —.

I. Von den ältesten Dichtern.

1.

Grôs stât od sonn, dor åbod-foggol streicht
 Orfrisht schõ um do horizont do blauo,
 Os bächle murmolt lustiglich durch'd auo,
 Mior for betrachtung wird os herz it leicht.

Wio eitol ist os lebbon und wio zeicht!
 Umsonst will's aug uf was bestendigs shauo,
 Oin dâg am andro sich i niddor-dauo,
 Wio shui zum land os shiff for'm sturm-wind weicht.

Kaum sâs i dâ bei'm bluomo-flôr im shatto
 Und hêrt' od kwello rousho durch do wald,
 Forliobte feggol flattron uf de matto;

Doch stumm und fâl ist ioz dor angor bald,
 Bald muos in mior dor jubbol au ormatto,
 Nui widdor greont dor wald, os herz bleibt kalt.

Sá de Miranda.

2.

Wann i iorn nammo sing in woiché tē,
 Iorn zauborhafto nammo, wundor-sioso,
 Ist mior's als wêll mî land, mêt, luft begrioso,
 Als wâr wald, baum und bluom zéo-mâl so shē.

Kõi græ wolck deckt mior do himmol mē,
 Od menschhoit muos kõi sindo-shuld mē bioso,
 Nui glenzt od sonn, lasst fuior-strålo shioso
 Im Tejo klâr, bei'm ûf- und niddor-gē.

Rings um mî här lacht allos, jung und grêo,
 Mior ist als steond od welt im lôo fuior,
 Als gâb's kõi nacht mē, loutor morgo-rôt;

Mâi herz olõi wird nimme keck und kēo;
 ô liobos-kwâl! dâi froid bezâl i duior,
 Sé mält-mor 's lebbo frish und shlalt mi dôt.

Antonio Ferreira.

3.

De gwaltig Troia stät in flammo shō,
 Dã rennt os Hectors õglicks-frau durch'd flammo,
 Dio shlaggot rechz und linx ibbor-or zammo,
 „Forbrinn i zeo-mäl, rett i dî doch nõ“

Spricht-se in dreuo jez zum kloino sō,
 Där saine hendlo streckt noch sainor mammo.
 Se kommt an's Hectors grâb „In's fatters nammo“
 Sait-se und wirft-o nâi und rennt derfō,

O~säligs kind! Ê dû de rôe Griecho
 In ioror wuot huit sollst zum opfor deome,
 Dio õbarmherzig dî in stickor rîs,

Käst sô filleicht ous de ruinno kriecho,
 Dorõist o nuis Troia ous dior orgreono,
 Wo it, so ist-dor dã dâi grâb doch gwîs“.

Bernardes.

4.

Ibbor do finstro Hellespontus zuit
 Dor keck Leandor durch de wilde wello,
 Hêrt 'd woggò rasson und do sturm-wind gello
 Und wio dor sê-râb noch dor kisto fluit.

Kõi mäu will sheinon, ous dor ferne huit
 Will au fom durn kõi fackol 's mêt erhello,
 Dor dôd blôs louert neidig uf dor shwello,
 Doch ist's on õizgor umstand, där-no ruit.

„Ior wello!“ ruoft-er matt und shior am sinke,
 Und au sâi matte stimm will-no forlâu,
 Êb-om sâi Herø kã zom uffor winko,

„Ior wello, dio it herot, stern und mäu,
 Dio mior it shainot, muos i denn ordrinko,
 ô lant mi doch im heimwäg untorgâu!“

Bernardes.

II. Von Luis de Camoens.

5.

Ob 'd sonno strâlt oddor dor mǎu jez shōi, ¹⁾
 So stât dor shäfor Lysus wio no mouor
 Mit öforwante blickon uf dor louor,
 Dass os orbarmo mecht so stock als stōi.

Or sicht nō sui, dui oigosinnig klōi,
 Doch dui ist hart wio kissol-stōi, ist rouor
 Als wintor-wind, kiol wio no reggo-shouor;
 Se luogt halt nebbo-num und shittolt: nōi.

Om end forshluckt od eiforsucht do shmerz,
 Or setzt sich drourig an en buocho-stammo
 Und shreibt in'd rindo sô in sainor wuot:

Ruck doch kōi mǎ an's weibor-folk sâi herz!
 Se sind, so wâr i läb, doch alle zammo
 In nōiz bestendig als im wankol-muot.

6. ²⁾

Du guote liebe sâl, so bist denn gango,
 Und so ûrpletzlich, ous dor zeitlichkoit!
 So winsh i drobbo dior de ebig froid
 Und luog-dor nâch mit ödrucknote wango.

Wann in daim himmols-sâl nō o forlango
 Bei ui, ior goistor, wôt noch unsrom loid,
 So denk, dass so-no drui kōi ebigkoit
 Ouslesht, mit dâron î an dior gohango.

Und kǎ mǎi shmerz und mǎi forwois'te drui
 Uf irgend ârt im himmol di fordeono,
 Bitt unsorn herr-gott, dass or bald uf's nui

Uns zammo-fiort im öforwelklich greono,
 Denn in-ro welt foll herrlichkoit wio dui
 Find î doch one di main friddo neono.

1) schien; mittelalterlich *schein*.

2) Eines der berühmtesten Sonette des Dichters.

7.

Als od natur de siose farbo rîb
 Ze uiror shêhoit, hot-se ôgohindort
 Do frioling sô in ros' und ilgo blindort
 Und neggolo, dass-om nôiz ibbrig blîb.

So fil nå uior âgsicht bluomo drîb,
 Um so fil standot wîs und wald formindort,
 Jâ berg und bäch und dâl sind wio forwintort
 Fom shmuck, dên-se uf uire wango shrîb.

Stât uior frâid jez ôisam uf dor au,
 Dâ dirftot ior uir mitleid wôl bedädigo,
 Statt râi und angor sicht-or kale klippe;

For alle saine froido, shene frau,
 Kenntot am beston ior-no huit entsheddigo
 Uf rotor bluomon-au fon uire lippo.

8.

Stât 'd sonno sô fon wolkon ibborfloggo
 Und zoigt im driobo demmor-licht os land,
 Nå streich î draimorish am meros-strand
 Und sich mâi fâide wio durch's mêt hârzoggo.

Dâ fârt-se bald in iore dunkle locko,
 Bald ibbor 'd stirn mit ioror weiso hand,
 Bald shirzt-se lachend sich ior seide-gwand,
 Bald senkt-se stumm de faine wimpor-boggo.

Jez sitzt-se rûig dâ, jez blickt-se widdor
 Mit iore keckon augo wundorfull,
 Bis se sich endlich hant uf mior gofundo,

Und abbormals senkt-se od augo-liddor!
 Sô jâgt od fantosî-me matt und doll
 Durch lange lâre ôfruchbare stundo.

9.

Sait Jakob: Sibbo jár will-i-om deono,
 Bis i sãi shene Rahel gwonne hãu.
 Dor Labban denkt: Sell ist so rash it dãu;
 I wurr-me au no wertle nõ orkeono.

Doch är sicht wintor gãu und sommor greonø,
 Sicht in der sønn ier bild, sicht's blass im mãu.
 Joz geit-mor endlich 'd Lea êm zom lãu,
 Od Rahel abbor sicht-or nio und neono.

Dor Jakob: Was? for mãi sios berlo-hõo
 Geit-or-mor dã den wildo bunto zãis?
 Und ist's it andorst, halt bigott i nõ o

Prøb-zeit ous. For do fattor dritt-or, lãis
 Em sait-or: Gern wolt î-der's zeofach dõo,
 Doch bis sui 's altor hot, so endigt mãis.

10.

Wär sonnte sich in uiror bracht it gern,
 Ior gold-glanz-lichte woiche zaubor-shlingo,
 Wann-se sich shlenglot rings in weite ringo
 Um's ätlitz als en roso-roto kern;

Ior mild-bewêgte blaue augo-stern!
 Uir zaubor-kraft muos land und mêr durchdringo,
 Denn ioz entzickt muos î uir shêhoit singo;
 Wio wär's, wär i it dousod meilo fern?

Des zichtig lechlon um do faino mund,
 Des fórbriecht zwisho berlon und corallo,
 Wio êcho's-kleng ous ferne klippe deont;

De bløs orinnring rittolt bis zum grund
 Mãi lebbon ouf, und gâr, ui zo gofallo,
 Was mios't-mor dõo, wär leibhaft for ui steond?

11.

In sainor muotor shôs dor Amor shliof
 So roizend, dass-no kôis hétt sao kenno,
 Dês-no it wott do herzos-moistor nenno,
 Sâi oigne muotor drum blickt shäl und shiof

Und sait for sich: Kôï ellend mäg so diof
 Em ganzo mensho-folk in's lebbo brenno!
 Är druff im shlâf: I denk, mor weont uns kenno,
 Dú bist's, dio all dio nôit in's lebbo riof.

Solysus, on orfârnot shäfor-held,
 Där'd liobos-nôit orforsht noch alle sticko,
 Sich ebbon ioz zo de camraddo stellt:

Wâr ist's, dass mann und maido mios't orliggo
 For's buobo pfeil, wann-or do boggo shnell,
 Doch 'd muotor, glaubot, hot nō ergre dieko.

12.

O lustigs feggile, ôstât und fiks,
 Butzt saine feddorlo sich mit-om shnabbol
 Und hopft fon zweig zo zweig uf greonor gabbol
 Und pfeift sâi endlôs liod und denkt an niks.

Dâ kommt o finstror jeggor mit dor biks,
 Und wio-n-or's pfeifo hêt, kommt-om dor rappol,
 Or shwetzt kôï wertle, shleicht sich untor'd bappol
 Und shickt's in's ebig nestle nabb zom Styx.

So gât's-mo mancho frei argloso herz;
 Wann's ôis am mindsto denkt, nâ driff dor shlâg;
 Shō lang ist sainor froid dor dôd goshworo,

Sell blindor boggo-shitz macht sich do sherz;
 Dor foggol pfeift, driff ammo sheno dâg
 Zwoi augon — und sitzt forliobt bis ibbor'd oro.

13.

O sios ädechtigs õstäts augo-spîl,
 For dês sich doch kõi richtung lasst orsinno;
 O gwaltsams lechlon, als kê'm's it fon inno,
 Dêm alle erdo-froido sint zo fîl;

O lispolnds zungo-spîl noch androm stîl,
 Als was fon irdishe lippo sonst mäg rinno;
 O zaubor, där de sterbliche fon hinno
 Zom jenseits ruoft, zom ibborirdisho zîl;

O shichtorns froio, fast wio drouor mild;
 O furcht, wo doch kõi shuld wâr, und o wei,
 O duldung, o freiwilligs leido-wollo —

So kennt-mor's shildro, wâr dês himmols-bild
 Fon mainor Circe und ior arzonei,
 Dio mî mior selbor ous dor Brust gostollo.

14.

Forlasso hot od Nisê do Montã,
 Abbor ior bild dês will sich it forwisho,
 Od liebe muos stäts nuie farbo misho,
 Weil or blôs in dem glaubo lebbo kã.

Ufforo kist am indishon oceã
 Lênt-or am shäfor-stâb und klâgt do fisho
 Sãi loid; od wello brandot fort dorzwisho
 Und nimmot sich it um sain kummor ã.

Was hot os mî shõ kruiz und jomor kost,
 Klâgt-or, mãi leidon in mî nãi zo drucko,
 Dês wois dor himmol, wissot stern und mäu

Fon ui, ior wello, bitt i jez zom drôst,
 Or mechtot alle dreno mior forshlucko,
 So wird filleicht ior kwell forsiggo gãu.

15.

Od liebe ist o fuior one flammo,
 O wund, wo neomor sicht und wê doch duot,
 O fasslon, o forzagtor ibbor-muot,
 O kraft wo răs't und immor will orlammo.

O welt-forgesson um en õizigo nammo,
 On õruo undⁱ o bittorkoit im bluot,
 On õisamkoit im lermon, o stille wuot,
 O missgunst wo sich selbor mecht fordammo.

Se ist o selbst-gomachte slavorei,
 Se kriocht for'm siggor, dên se mecht besiggo,
 Se fluocht em merdor und buit-om 'd hand dorbei.

Wio soll sich 'd welt mit ior zor õidracht shicko?
 Ist sui doch selbor, was se sonst au sei,
 Ior oignor widderspruch noch alle sticko.

16.

Ior siose woiche warme wogo, wõ
 Dor Tejo fiort durch immor-greone matto,
 Wô baim und kreitor, zamme dior im shatto,
 Hirton und nympho rûot, iors lebbos frô;

Wär wois, ob oinor jêmâls widdor sô
 Ui widdor-sicht, den silbor-spiogol-glatto
 Liocht-shâi, do wisso-wuks do dunkol-satto,
 Wär õimâl ui weit-ab durch's mêt entflô?

Dort, fern fon hoffnung, fern dor widdorkêr,
 Soll î im hoiso fremdo land forderbo,
 Soll ui, sirenno, heron und doch gâu?

Abbor os shicksâl dreibt mî ibbor's mêt;
 Filleicht wird dort, soll î am hoim-wê sterbo,
 Kõi menshon-ôr mãi lezte klâg forstâu.

17.

An bachos rand, där om en rasso bôg,
 Dort sâs dor shäfor Lysus uf dor wisso,
 In esho-stamm hot or en nammo grisso,
 Ous dem or all sâi froid und drouor sôg;

Shlimme Natercia! ¹⁾ sâng-or, ach wio lôg
 Mior doch dâi augo-baar! Ist denn kôï bisso
 Fon drui und glaubon in dor welt und gwisso?
 Wễm soll-mor drouo, wenn dâi bild bedrôg?

Ist fon de oid, dio dû-mor lout bekanntost,
 Kôï spûr mē? Kã so hurtig denn fordorro,
 Was ôist so juggod-grêo und sonnig shôï? ²⁾

Wenn daine augon uf en andro wandtost,
 Dochtost de in gâr it, was do mior geshworro
 Bei allom iorom glanz, mâi seist olôï?

18.

Betracht i allos was-mor herrlich shãu
 Orshôï, so zweifl' i bald am liocht dor sonno,
 Abbor fon alle shiofe illusionno
 Ist 'd hoffning doch de mechtigst illusiãu,

Se bannt od sãl wio zaubor in prisãu,
 Jezt sîgst mit dor naziãu ibbor nazonno,
 Mit religiãu ibbor alle religionno,
 Bist ibborâl blind und rassost ò resãu;

Luft-shlessor bout dor kopf in'd wolke frei
 Zom mãu, zor sonno nuff und immor keonor
 Od rechning one wirt macht 'd fantosei,

Se briotot ibbrom ei und gaks't wio'd heonor,
 In wind gât allos; kommt dor dôd herbei,
 Dã stât od hoffning já — gehorsamor deonor!

1) Ist das Anagramm des Taufnamens seiner Geliebten, Caterina von Atayde.

2) Alte Form *schein* für *schien*.

19. 1)

For ioror hälle, wo i gofarro bē,
 Weil 'd shiffor um do strand passioro miosot,
 O stéll, wo wiotend 'd wogo sich orgiosot,
 O nimfle sâs, wio roson und shasmē.

Se stitzt ior gsichtle ziorlich untor'm kē
 Und denkt sô nâch und iore dreno fliosot,
 Od wello selbor haltot ã und griosot
 En augoblick ior meile fon rubē.

O weile wirft-se uf de wilde klippe
 Iorn augo-strâl und denko mecht-mor leicht,
 Ior herte zo durchborro wâr or mechtig;

Mit engol-stimm klâng-os fon iore lippo:
 Ach dass os glick fon dene kisto weicht,
 Wo grâd 'd natûr so reich ist und so brechtig!

20.

Wio dor boufalter ôforsichtig fluigt
 Um's flemme fon-ron âgosteckto kerzo
 Und so lang rumvagiort, bis or mit shmerzo
 Umkommt oddor forbrennt fon danno zuigt,

So ist's wann mî dâi fuirigs aug beluigt,
 Shêste Aônia, mit ôzeitige sherzo;
 Od fliggol senk i bald mit krankom herzo,
 Des-mor do gsundo goist shmâlich bedruigt.

Wol wois i, was will sinno-deishung saggo,
 Wenn dor gedank od leidoshafte bendigt,
 Dio-no so gern in ebige fesslo duont;

Abbor os herz will dennoch it forzaggo,
 Und wenn im shlimmsto fall mâi kwâl sô endigt,
 Ist sui dor glenzendst ruom, in dêm î stuond.

1) Scheint mir das tiefstninnigste Stück des Dichters.

21.

So lang i wâr im jugged-muot forliobt,
 Blîb î it stâts in oinor fessol bundo,
 I hatt dorzwisho maine kecke stundo,
 Und hâu mâi herz in fîlfach fuior giobt.

Oinorloi nôt stâts ist zwoifach bedriobt,
 Und um fon oinor krankhoit zo gosundo,
 Hot od natûr o zwoite bald gofundo,
 Wio's nō dor zuofall durch onander shiobt.

Zoweilon o klōis weile liof i frei,
 Doch nō, wi' oinor, dêm, im kamf forzagt,
 On augoblickle ruo forstattot sei.

Os Amor's macht orkennt-mor dârin deitlich;
 Denn hot-or mî dôd-matt in sorgo gjagt,
 So duicht-om des zom zeitfordreib just leidlich.

22.

Wên jê, senjora, uiror augo gluot
 ôförberoitot drâf, und kennt's ordraggo,
 On' uff dor stell z' orblindo, dâr kã saggo,
 Dâss or mit saine blick ist uf dor huot.

Mior ôimâl wird's, i wois os, it so guot,
 Denn î wott sâl und lebbon one klaggo
 Ui ibbormachon und ous herz und backo
 Zapft î ui gern do lezto dropfo bluot.

Jâ, sâl und lebbon, und fon hoffnung allos,
 Was mâi ist, steond beroit zo uirom dinst,
 I nê m do gringsto zins dorfō geduldig

Und winsht it weitor mē als ui gofall-os
 Mî sô zo pfendo, denn uir bestor gwinst
 Duicht mior zo klōi als wâr î's zeofach shuldig.

23.

ô siose fäide! dainor shene hand
 Wâr all mâi lebbos-glick frei äigohendigt,
 Und ioz im kalto welt-mêr bletzlich endigt
 Dâi lebbon und kôï grâb wird noch dor gnannt!

Dor weit grôs oceã wârd dâi leicho-gwand,
 Dâr ach! zuo grousam hot dain hôchmuot bendigt!
 Doch î, so lang dor goist mâi brust forstendigt,
 Bleib in orinnring an dâi shêhoit bannt.

Wenn maine shlechte vârs sô fil formeggot,
 Dor nâchwelt nō dâi missgoshik zo kindo,
 So werd dâi ruom uf erdo niomâls stumm;

Mâi liod soll shwebbo, wô dî 'd wello deckot,
 In mainor stirn sollst du dâi grâb-shrift findo,
 Und sô durch 'd welt gang î dâi grâb-stōi um.

24.

Gang it foribbor, wandror! — Und wâr riof? —
 De stolz orinnring an en heldo-jingor,
 Dâr alle herrlichkoit dor welt hiolt ringor
 Als ebigo ruoms fon Gott en gnado-brief.

Stolz wird, wâr so en heldo-shlummor shliof,
 Und wâr sâi bluot forgôs als hoido-zwingor,
 Und' s gâb mit froidon, als om Gottos fingor
 Do hoido-shaft bôrt in do buoso diof.

Glicksâlige follending! herrlichs opfor,
 So Gott als wio dor welt mit froido brocht!
 Mâi sâlig shicksâl will i ebig preddigo.

ô ruom, dû dor forlaimding mouf-forstopfor!
 Ouf immor wurd in äro mainor docht,
 Dâr konnt in hoiligom dôd sâi shuld orleddigo.

(Fortsetzung folgt.)
